

Bezugspreis

mit Zustellung: im Innern des Reichs 1 Mon. — R. 40 R. } 5 Mon. 1 R. 40 R. 2 Mon. — „ 70 „ } 6 Mon. 1 „ 60 „ 3 Mon. 1 „ — „ } 7 Mon. 1 „ 80 „ 4 Mon. 1 „ 20 „ } 8 Mon. 2 „ — „ Für das Ausland kostet das Abonnement 10 Kop. pro Monat mehr.

Deutsche Zeitung

Erscheint wöchentlich.

Anzeigen

Kosten pro Zeile oder deren Raum auf der ersten Seite 15 Kop., nach dem Text 8 Kop.; monatliche und Jahresbefanntmachungen nach Uebereinkunft. Bei Änderung der Adresse sind 21 Kop. in Postmarken und die alte Adresse einzusenden.

Adresse der Redaktion: Саратовъ, въ редакцію газеты „Deutsche Zeitung“ Театр. площ. домъ 71.

Telephon № 77.

Sprechstunden des Redakteurs von 10—12 Uhr mittags (außer an Sonn- und Feiertagen).

Zum Ministerwechsel.

„Naben flogen durch die Luft, Und es war ein Moderduft, Wie von Blut und Leiden.“

Graf Witte und Herr Durnowo sind endlich entlassen: der erste mit einem sehr gnädigen Dankschreiben und hoher Ordenauszeichnung, der letzte mit einem weniger gnädigen Dankschreiben und Ernennung als Staatssekretär. Außerdem soll Durnowo, wie die Zeitung „Putz“ aus sicherster Quelle meldet, noch eine besondere Belohnung von 200,000 Rbl. an barem Gelde erhalten haben.

Nachdem das ganze Land, trotz aller Umtriebe, die das Ministerium gebraucht hatte, um die Wahlen zu beeinflussen, mit feltener Einigkeit und unumwunden das Selbstherrschertum dieser beiden Herren verurteilt hat, ist ihre Entlassung selbstverständlich zur dringenden Notwendigkeit geworden, denn die Anwesenheit dieser Herren in der Reichsduma würde unausbleiblich zu einem heftigen Zusammenprall führen, der weittragende Folgen haben könnte und ein gegenseitiges Verständnis unmöglich machen würde.

Doch die Dankbarkeit und um so mehr die Auszeichnungen und ganz besonders die Belohnung, die konnten gut wegbleiben, denn Tatsache ist es, daß diese Herren dem Kaiser schlecht dienten, und noch schlechter dienten sie dem Volk: sie stellten sich zwischen Kaiser und Volk und fochten um die Interessen der Bureaucratie. Diese verlangten es, die Freiheitsbewegung um jeden Preis niederzuschlagen, und dieselben waren es, die es nötig machten, die ungeheure Wucheranleihe abzuschließen, damit das nötige Geld im Falle eines Krieges gegen das Volk auch gleich zu Gebote steht.

Das Präsidium des Grafen Witte, der sich auf seine Kollegen Durnowo und Akimow stützt, ist eine Schreckenszeit, die in der Geschichte Rußlands kein zweites



Mitglied der Reichsduma Heinrich Christophorowitsch Schellhorn, Vertreter der Deutschen des Gouv. Samara

Beispiel aufzuweisen hat. So etwas ist noch nicht dagewesen. Selbst die grausamsten Taten Johannes des IV. (des Grausamen) bleichen im Vergleich zu dem, was in unseren Tagen geschehen ist. Man möchte gar nicht glauben, daß wir schon im XX. Jahrhundert leben.

Das ungeliebte Kleeblatt (Akimow, Witte, Durnowo) suchte alles bisher Dagewesene zu übertreffen und hat es auch erreicht.

Alle Gefängnisse sind überfüllt von gefangenen. Wo nicht ausreichender Raum war, wurden Privathäuser gepachtet, sogar Badestuben wurden als Gefängnisse benutzt. Alles war vollgepfropft. Dann begann man, um für die nächstkommenden Raum zu machen, einzelne Partien nach Sibirien zu verschicken, zu einem Aufenthalt von 1 bis 5 Jahren. Nicht durch eine gerichtliche Entscheidung, sondern auf administrativem Wege. Wie groß die Zahl der nach Sibirien Verbannten ist,



Mitglied der Reichsduma Jaf. Jegorowitsch Dietz, Vertreter der Deutschen des Gouv. Saratow.

kann man danach urteilen. Die „Birsh. Wedomosti“ brachten gestern eine Nachricht, daß nur in den Monaten April und März allein (also in 1 1/2 Monaten) 19,200 Menschen den Weg über Tscheljabinsk nach Tobolsk passiert haben.

Durch den Kaukasus ziehen sogenannte militärische Strafexpeditionen. Diese benehmen sich der örtlichen Bevölkerung gegenüber schlimmer als im Feindeslande. Da wird keine Rücksicht genommen, ob alt oder jung, ob schuldig oder unschuldig: bei der geringsten Veranlassung werden die Menschen gnadenlos niedergeschossen und ganze Dörfer samt und sonders, wie sie sind, niedergebrannt. Etwas Ähnliches, wenn auch nicht in so riesigem Maßstabe, geschieht in den Ostprovinzen. Im Königreich Polen will der Kriegszustand kein Ende nehmen: Die Beamtenwut, scheint es, will sich selbst überbieten. Hinrichtungen finden täglich statt. Im inneren des Reichs hat am meisten die Stadt Moskau und ihre Umgebung leiden müssen,

dann sind einzelne Expeditionen über das ganze Land zerstreut.

Die Kosakengebiete scheinen unerschöpflich zu sein: sie schicken uns immer mehr und mehr frische Truppen, die in Stadt und Land untergebracht werden und bei passenden Gelegenheiten höchst bestialisch haufen.

Truppen aller Waffenarten zu Pferde und zu Fuß werden gegen das Volk gerichtet, um es mit Gewalt in Ruhe zu halten.

Ein Höllengeld wird dabei verschwendet, dem Lande wird in blinder Wut der größte Schaden zugefügt, in Strömen fließt das Blut unserer eigenen Mitbürger und Leichen auf Leichen ohne Zahl. Aber was fragt ein Witte oder Durnowo danach! Er nimmt das Geld, das im Namen des Volks geliehen wurde (das Volk muß es ja doch bezahlen), besoldet damit die Arme und läßt sie gegen das eigene Volk vorrücken. Sollte es auch die Hälfte des ganzen Volkes kosten, so bleibt der Rest dann ruhig. Ist es doch bei einer Gelegenheit gesagt worden: „Wenn man das Feuer an einem brennenden Hause löschen will, darf man um die zerklüfteten Fensterscheiben nicht trauern.“ Also die vielen Tausende umgekommener Menschen werden von den Herren einfach als zerbrochene Fensterscheiben betrachtet.

Es war höchst Zeit, daß die Herren an die Luft gesetzt wurden. Die Geschichte wird ihr ernstes, ruhiges Wort über das Warten dieser Herren reden, aber das wird erst in Zukunft sein. Die Gegenwart hat auch ihr Recht, und dieses Recht geht vor. Die Herren müssen vor ein Volksgericht gestellt werden, und dieses soll das entscheidende Schlusswort reden. Das kann aber nur die Reichsduma zu Wege bringen, und sie wird es tun.

Landwirtschaftliches.

Anleitung zum Anbau von Futterkräutern.

II.

Hirsengras.

Das Hirsengras (miliun effusum; мораръ, Говръ) oder der sogenannte Waldhirse ist einjähriges Futtergras, d. h. dieses Gras wächst nur ein Jahr und verschwindet dann; deshalb muß es jedes Jahr gesät werden.

Der Samen dieses Grases gleicht dem Hirsen samen (ипосо), nur ist er bedeutend feiner und von verschiedener Farbe — angefangen vom einfarbigen Hellgelb bis ins Bunte. Dem Hirsen gleicht das Hirsengras auch noch deshalb, weil sein Samen zu Speisen Verwendung finden kann — er gibt nämlich einen guten Brei ab.

Was jedoch das wertvollste an diesem Futtergras ist, das sind die ausgezeichneten Ernten, welche es an gutem und sehr nahrhaftem Heu liefert. Bei solchem Futter erholt sich das Vieh sehr bald. Selbstverständlich büßt es alle seine guten Eigenschaften ein, wenn es nicht rechtzeitig eingeerntet wird.

In folgendem wollen wir einiges über den Anbau und die Pflege dieses Grases erwähnen.

Es gedeiht fast auf jedem Boden, nur sät man es nicht auf allzu hoch gelegenen Landstücken, welche ganze Tage lang den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Auf Niederungen fällt die Ernte des Hirsengrases wohl besser aus als auf Anhöhen, jedoch soll damit keineswegs eine Regel aufgestellt sein.

Welche Anforderungen stellt das Hirsengras an das Klima? Seine Wurzeln sind dünn und lang, reichen tief in die Erde und saugen von dort die Feuchtigkeit auf. Daher bringen ihm Dürre und Trockenis wenig an. Im verflossenen (1905) Jahre hatten wir im Bezirk Nowoujensk den ganzen Sommer über eine außergewöhnliche Dürre: der Roggen ging zugrunde, der Weizen litt not, die Viehtrift brannte aus, dagegen überstand das Hirsengras

die Dürre sehr gut, lebte nach dem Regen zu Ende des Sommers vollständig auf und ergab die besten Resultate. Freilich kann es vorkommen, daß auch das Hirsengras bei allzu großer Dürre ausbrennt, jedoch gehört ein solcher Fall schon zur Ausnahme.

Die Bearbeitung des Bodens zur Aussaat des Grases muß schon im Herbst vorgenommen werden, damit er mehr Feuchtigkeit aufnehmen. Im Frühjahr muß das Feld gut durchgeeggt werden, damit das Wasser, welches der Boden beim Schmelzen des Schnees eingesogen, nicht wieder ausdünste. Die Aussaat darf nicht zu früh vorgenommen werden, ungefähr zur Zeit der Hirsenaussaat, — im April Monat. Die Erde ist um diese Zeit schon etwas abgetrocknet und hat sich durchwärmt, sodas der Samen bald ausgehen wird. Im Herbst wird nicht gesät, da dieses Gras zu den Sommerpflanzen zählt. Sät man zu früh, so wird der Samen doch nicht vor Eintritt der wärmeren Jahreszeit ausgehen, auch könnte er durch die Frühlingsfröste leicht Schaden leiden. Man kann den Samen wohl auch einadern, jedoch muß das Feld in solchem Falle sofort geeggt werden — die Egge muß gleich hinter dem Pfluge hergehen. Aekern sollte man etwa 3—4 Werschok tief. Wenn das im Herbst geackerte Feld im Frühjahr mit Unkraut bewachsen ist, dann muß unmittelbar vor der Aussaat von neuem gepflügt werden, jedoch dann schon nicht mehr tief, etwa 2—2 1/2 Werschok, bloß um das Steppengras, Stacheln und Dornen auszuwotten, welche unser Gras ersticken würden.

Gesät wird mit den Händen, wobei der Samen nicht zu tief zugegedet werden darf. Vor der Saat muß das Feld, wie schon gesagt, gut durchgeeggt werden. Dann wird der Samen ausgestreut und mit der Egge oder auch mit der Rückseite derselben leicht eingeharrt.

Bei trockenem Wetter kann man das Hirsengrasfeld auch leicht walzen, wie man mit dem Weizenacker verfährt, doch soll dies nicht immer geschehen. Bei der Dürre und Trockenis hat der Samen Feuchtigkeit nötig, durch das Walzen aber wird der Boden etwas gepreßt, sodas das

Wasser im Boden von unten zu dem Samen emporsteigt und bewirkt, daß der Samen gleichmäßig aufgeht; wird aber das Feld in zu feuchtem Zustande gewalzt, so wird der Boden festgedrückt und festgestampft. Dadurch wird der Sproßling nur mit Mühe zum Vorschein kommen können, und so haben wir in diesem Falle von dem Walzen außer Schaden nichts zu erwarten. Mit dem Walzen muß man überhaupt vorsichtig sein, doch hierauf werden wir ein anderes Mal zurückkommen.

Wie dicht man säen soll, das ist eine Frage, welche von der Eigenschaft des Bodens wie auch davon abhängt, was man durch die Ernte gewinnen will. Ist der Boden gut und will man Samen ernten — so darf nicht zu dicht gesät werden (1 Pud), ist das Land aber schlecht bearbeitet, entkräftet und ausgemergelt, und gedenkt man Heu zu ernten — dann säe man 1 1/2 Pud; zuweilen hängen diese Normen auch von der Eigenschaft und Keimfähigkeit des Samens ab. Reinen Samen nimmt man weniger, unreinen — mehr. Die Keimfähigkeit kann man auf folgende Weise erkennen: man nimmt 100 Samenkörner, legt sie auf feuchten Filz, und je nach dem Aufkeimen dieser Körner kann man bestimmen, welcher Teil Samen aufgeht und welcher nicht: haben 50 Körner Keime getrieben — so kann man annehmen, daß die eine Hälfte des Samens aufgeht und die andere Hälfte verloren geht. Finden wir an 75 Körnern Keime vor, so kann man rechnen, daß ein Viertel des ganzen Samens nicht aufgeht. Hiernach kann man beim Säen verhältnismäßig mehr oder weniger Samen verwenden. Das Hirsengras wird für sich allein, ohne Beimischung von anderem Samen, gesät.

In keinem Falle darf man das Vieh auf dem Grase weiden lassen.

Heu- und Samenernte. Beim Einernen des Heues müssen wir bestrebt sein, es in zartem, feinem und möglichst nahrhaftem Zustande zu erhalten. Dieses kann man nur dann erreichen, wenn die Ernte zur rechten Zeit vorgenommen wird — sobald das Gras die Ähren stößt. Widrigenfalls wird das Heu zu groß, die Ähren werden zu alt und hart, die Blätter rauh, und

das Vieh wird es nicht gern fressen. Wenn solches Heu, angefeuchtet, auch bedeutend besser wird, so ist es doch nicht ratsam, es über die Zeit hinaus stehen zu lassen.

Anders ist es, wenn man den Samen gewinnen will. Da ist es notwendig, daß der Samen zur vollen Reife gelange, und hat nichts zu sagen, wenn das Hirsengras einen oder den anderen Tag über die Zeit hinaus stehen bleibt, denn der Samen fällt nicht leicht aus.

Falls nach der Heuernte Regen eintritt, so schlagen die Stoppeln wieder sehr schön aus, sodas man zum zweitenmal mähen kann, oder aber läßt man die Stoppeln vom Vieh abweiden. Heu erhält man von 150 bis 250, in nassen Jahrgängen auch bis 300 Pud von der Dessjatine. Samen — von 30 bis 60—70 Pud von der Dessjatine.

Die Heu- und Samenernte wird auf die gewöhnliche Weise, wie bei anderen Pflanzenarten, vorgenommen; das Dreschen soll jedoch nicht mit der Maschine, sondern auf eine andere Art geschehen, da durch die Maschine zu viel Samenkörner verdorben gehen: sie zerfallen, schälen sich und taugen nichts zur Saat.

Der Samen kostet von 1 Rbl. bis 1 Rbl. 60 Kop. und ist in allen landwirtschaftlichen Niederlagen wie auch bei den Herren Agronomen des Kreises Nowoujensk zu erhalten.\*) Auch kauft wieder das Landamt Samen von den Bauern.

Damit wollen wir für heute schließen und die Fortsetzung unserer Unterhaltung auf das nächste Mal verlegen.

Allen, welche sich der Mühe unterziehen wollten, uns über den Saatenstand überhaupt aller Kräuter, wo solche angebaut werden, Bericht zu erstatten, würden wir uns sehr erkenntlich erweisen.

Agronom-Vektor Andrejew.

\*) Zur Probe wird der Samen, gegen das Versprechen, ihn nach der Ernte wieder zurückzuerstatten, unentgeltlich abgelassen. Der Verf.



Deutsche und russische Presse.

Zum Rücktritt des Grafen S. J. Witte schreiben die „Birshewja“ Wedomosti: „In Kreisen, die gut über die wahren Gründe des Rücktritts S. J. Wittes informiert sind, zirkuliert die Ansicht, daß der Vorfall des Ministerates seinen Posten aus denselben moralischen Erwägungen verlassen hat, aus welchen er seinerzeit das Portfeuille des Finanzministers mit dem portfeuillelosen Voritz in Ministerkomitee vertauschte. Wie damals S. J. Witte, welcher die Finanzreform zu einer bestimmten Maximalgrenze geführt hatte, halt machte, als am Horizont die Schatten des verderblichen Krieges mit Japan auftauchten, und sobald der Krieg zu Ende war, wieder die Arena der aktiven politischen Tätigkeit mit erneuten und geparteten Kräften betrat, geht auch jetzt S. J. Witte, nachdem er das Staatsgeschiff, dessen Equipage nicht von ihm allein organisiert war, bis zur Scylla und Charybdis geführt hat, zeitweilig vom Steueruder, damit die kommenden Schrecken nicht auf sein Haupt stürzen. — Es ist schwer zu erraten, ob dies wirklich die Berechnung des Staatsmannes ist, aber diese Erklärung zeugt von einem gewissen Scharfsinn. S. J. Witte ist schon einmal vor em Kriege weggegangen und er geht nun wieder vor dem Kriege fort.“

Über Wittes Nachfolger im Amte schreibt die Zeitung „Puti“: „S. L. Goremykin war Minister des Innern bei Kaiser Alexander III. Diese Bemerkung in seinem Dienstformular genügt vollkommen, um die am meisten charakteristischen Uenien seiner politischen Physionomie zu begreifen. Minister bei Alexander III. gewesen zu sein — hieß als Gehörlicher Agent eines kleinen Hofkreises, mit Pöbeldomozow an der Spitze, zu fungieren, welcher alle rechtlichen Anstrengungen der vorangegangenen Regierung vernichtete und bemüht war, Rußland zum Regime der Nikolajewischen Gendamerie und der machtwilligen, unerbitlichen Bevormundung der Bürger zurückzuführen.“

Innere Chronik.

Durch einen Allerhöchsten Ukas an den Dirigierenden Senat vom 10. April wird festgesetzt, daß die zeitweiligen Bestimmungen über Teilnahme an Strafs in Unternehmungen, welche eine staatliche und kommunale Bedeutung haben, auch auf folgende Unternehmungen auszudehnen sind: auf See- und Flußdampfer, welche zum Transport von Frachten und Passagieren bestimmt sind, sowie auf Fische und auf Handelshäfen, wenn die Einrichtung der Arbeit die öffentliche Sicherheit des Staates bedroht und die Möglichkeit eines öffentlichen Unfalls in sich schließt.

In der Partei der Volksfreiheit. Am 16. April fand in Jarosko Selo eine Versammlung der Partei unter Vorsitz des Deputierten N. A. Kolpatow, eines Landhofscharstes, statt. Der Vorsitzende erklärte, daß die Reichsduma, eine oppositionelle sein werde. Der Wahlmann N. S. Cholin wandte sich an die Deputierten mit der pathetischen Aufforderung — die Abschaffung der Todesstrafe auf immer, das allgemeine Wahlrecht, die Verantwortlichkeit des Ministeriums zu verlangen. Alles übrige werde sich dann schon finden. Es genüge der Hinweis darauf, daß in der letzten schrecklichen Zeit in Rußland willkürlich 14.130 Menschen abgeschlachtet, über 10.000 verwundet und 75—80.000 eingesperrt worden sind. Auch für die Duma bereite die Regierung Fesseln vor. N. A. Kolpatow antwortete, daß die Mitglieder der Reichsduma selbst vor der rohen Gewalt der Bajonette nicht zurückweichen werden. Nun ergriff W. M. Hesse das Wort: Redner erklärte, die Deputierten würden in die Duma fertige Gesetzesvorlagen mitbringen und mit diesen den Anfang machen. Anders könne die Partei nicht handeln. Nur die Blindheit und die Unvernunft der bürokratischen Regierungsform könne voraussetzen, daß das Land warten werde und warten könne. Die mächtige Flut der öffentlichen Stimmung hat die künstlichen Dämme des Wahlgesezes zerstört und eine von einer Idee, wie das ganze Volk, durchdrungene Reichsduma geschaffen. Natürlich ist der Fortbestand einer Regierung, die nicht das Vertrauen des Landes genießt, unmöglich.

Forderung der bäuerlichen Abgeordneten. Wie die „B. W.“ erfahren, hat eine Gruppe von bäuerlichen Abgeordneten die schleunige Verwirklichung nachstehender Forderungen für notwendig erklärt: 1) Kein Gesetz darf ohne Genehmigung der Reichsduma erlassen werden. 2) Zwischen der Reichsduma und dem Kaiser darf keine Scheidewand in Gestalt des Reichsrats bestehen, da eine solche der Durchführung der von den Vertretern des Volkes ausgearbeiteten Maßregeln hinderlich sein würde. 3) Um den Bauern Land in genügender Menge zuzuteilen, müssen die Domänen, Apanagen, sowie die Kloster- und Kirchenländereien kostenfrei expropriert werden, bezugleich ein Teil der Privatländereien (zu ermäßigten Preisen), die nicht besiedelt sind. 4) Rechtsgleichheit der Bauern mit allen übrigen Ständen. 5) Progressive Einkommensteuer an Stelle der bisherigen Abgaben. 6) Aufhebung der indirekten Steuern auf notwendige Bedarfsartikel wie: Tee, Zucker, Eisen, Petroleum usw.

7) Sofortige uneingeschränkte Realisierung der im Manifest vom 17. Oktober verprochenen Freiheiten, deren Verletzung unter strenge Strafe zu setzen ist. 8) Allgemeiner kostenfreier Schulunterricht der Bauernkinder beiderlei Geschlechts und freier Zutritt zu den höheren Lehranstalten. 9) Das Recht, die Beschlüsse der bäuerlichen Gemeindeversammlung über verschiedene örtliche Fragen vor die Reichsduma zu bringen (d. h. das Recht der Petition).

Abgesehen von diesen Forderungen werden die Abgeordneten der Bauern energisch die Aufhebung der Todesstrafe vertreten.

Über die nächsten Aufgaben der Reichsduma hat sich die Partei der demokratischen Reformen auf einer besonderen Versammlung in folgender Weise geäußert: Die ersten Schritte der Reichsduma müssen auf eine Festigung der im Manifest vom 17. Oktober zugesicherten Freiheiten gerichtet sein. Zu diesem Zwecke muß ein der englischen Habeas corpus-Akte ähnlicher Punkt in die Grundgesetze aufgenommen werden. Sodann muß der Duma das ihr verweigerte Recht zugestanden werden, Petitionen von jedem einzelnen entgegenzunehmen. Neben einer freien Elementarschule für alle Kinder der unteren Klassen muß das Recht auf Arbeit für alle Arbeitslosen festgestellt werden.

Professor Kusmin-Karawajew rückte mit folgender sachlichen Motivierung die Agrarfrage in den Vordergrund der von der Reichsduma in erster Reihe zu berührenden Fragen: Als die Wellen der Revolution recht hoch gingen, wurden alle möglichen Resolutionen in Form „sofort“ zu erfüllender Forderungen der Regierung gestellt. Die Arbeiter forderten die sofortige Einführung des achstündigen Arbeitstages und erklärten sich bereit, mit allem „übrigen“ gebuldig warten zu wollen; die Bauern forderten die sofortige Übergabe der Kron- und Güterländereien und waren im übrigen einverstanden, auszuweichen; die Polen bestanden auf einer unverzüglichen Einführung der Autonomie Polens, die Juden auf einer Aufhebung des Ansiedelungsverbotes. Wenn nun die Regierung alle diese sofortigen Minimalforderungen bewilligt hätte, wozu wäre alsdann noch die Reichsduma nötig gewesen. Jetzt, nach fünf Monaten, haben sich die Wellen der Revolution gelegt, und alles ist beim alten geblieben. Jetzt legt man alle Hoffnungen auf die Reichsduma. Von ihr erwartet man entweder alles oder nichts. Wer aber auf sie seine Hoffnungen setzt, der fragt, womit soll denn der Anfang gemacht werden? Unwillkürlich richten sich aller Blicke auf die Bauern, die ihrer Zahl nach den überwiegenden Bestand der Dumamitglieder bilden. Der Bauernstand aber ist der bedrückteste und rechtloseste Stand in ganz Rußland, während er die Hauptlasten zu tragen hat. Wenn man die Lage des Bauernstandes schildern wollte, wie sie ist, so reichen Worte nicht aus, dieses Elend zu schildern. Daher müsse die Duma die Bauernfrage in erster Reihe behandeln. Die Bauern haben getragen und gelitten und ist ihre Geduld auf die schwersten Proben gestellt worden. Sie können nicht so weiter leben. Aber nicht nur in der Verdrückung des Landungers liegt die Lösung der Bauernfrage, sondern auch in der Aufhebung aller widerwärtigen und unverständigen Bauerngesetze. Die dafür nötige Formel ist kurz und bündig: Herr und Bauer müssen für immer aufgehoben werden und ist dafür der russische Staatsbürger zu schaffen. „St. Pet. Her.“

Über einen Fall in Odessa, wo auf politische Gefangene geschossen worden ist, lassen sich die „Birsh. W.“ folgendes melden:

Am 16. April wurde unter starker Eskorte ein verwundetes Mädchen, das auf einen Revieraufseher eine Bombe geworfen hatte, ohne ihn zu treffen, eingeliefert. Es war die 18-jährige Tochter des Schüfers Stakerman. Ihr Schreien hörte man im ganzen Gefängnis. Unter den Arrestanten entstand die Ansicht, das Mädchen werde mißhandelt. Ihnen wurde befohlen, von den Fenstern zurückzutreten. Die Arrestanten überhörten oder mißachteten den Befehl. Da wurde auf die Fenster geschossen. Durch einen Schuß wurde ein gewisser Peter verwundet. Er war arretiert worden, weil bei ihm verbotene Schriften gefunden worden waren, seine Eltern waren ausgewiesen und ihr Besitz mit Beschlag belegt worden. Ein anderer Schuß verwundete den Schüler des geistlichen Seminars Labutin.

Von den Kolonien.

Eine vielversprechende Entdeckung.

Aus der Kolonie Köhler im Gouvernement Saratow kommt die Nachricht, daß dort ein großer Schatz entdeckt worden ist. Es handelt sich nämlich, wie man annimmt, um ein reiches Erzlager. Innerhalb der Grenze des Gemeindefandes von Köhler befindet sich eine ganze Bergkette, welcher noch bis vor kurzem keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In letzter Zeit haben sich nun einige unbekannte Persönlichkeiten gefunden, welche diesen Bergen ein ganz besonderes Interesse widmeten und im geheimen Nachgrabungen unternahmen, wobei es sich erwies, daß im Innern dieses Gebirges außer verschiedenen reichhaltigen Erzkonzentrationen und feuerfestem Lehm auch vielversprechende Eisenerzlager und, wie man vermutet, noch andere Mineralien geborgen liegen. Nachdem nun diese rätselhaften Forscher ihrer Sache so gut wie sicher waren, knüpften sie mit der Gemeinde Unterhandlungen an und brachten schließlich ohne besondere Schwierigkeiten auch eine

Übereinkunft mit ihr zustande, welche am 10. April d. J. durch einen Gemeindevorstand bekräftigt wurde. Leider sind wir zurzeit noch nicht im Besitz einer Abschrift dieses Gemeindevorstandes und müssen somit vorläufig von einer allseitigen Beleuchtung dieser Angelegenheit absehen. Soweit wir jedoch von wohlunterrichteter Seite bewährt sind, bestehen die Hauptpunkte in folgendem:

Die Gemeinde Köhler verbindet sich auf 30 Jahre mit einem gewissen Feodor Mitrowitsch Lastowenko und andern behufs Ausbeutung von Mineralien aus vier Bergen, welche im örtlichen Volksmunde folgende Namen führen: Schwarzer Berg, Hoher Berg, Lorenz-Berg und Breich-Berg. Die Ausbeutung hat sich auf eine Fläche von nicht über 1 Werst Länge und 1/3 Werst Breite auf jedem der genannten vier Berge zu beschränken. Im ganzen tritt die Gemeinde 136 Dessjatinen unter Berggruben und 4 Dessjatinen zur Errichtung von Bergwerkshütten und Fabriken ab. An dem Unternehmen hat Lastowenko und Kompanie 2/3 und die Gemeinde Köhler 1/3 Anteil. Alle Auslagen, welche zur Errichtung und Remontierung der Hütten und Fabriken erforderlich sind, hat Lastowenko und Kompanie zu tragen. Die Beteiligung der Gemeinde an den Ausgaben und Einnahmen hängt erst mit dem Beginn der wirklichen Ausbeutungsarbeiten an. Die zu dem Unternehmen erforderlichen Arbeitskräfte sind aus der Zahl der Gemeindeglieder von Köhler anzuzuziehen, und nur im Falle, daß diese unzureichend sein sollten, steht es den Unternehmern frei, auch fremde Arbeitskraft zu verwenden. Nach Ablauf von dreißig Jahren hat nur die Gemeinde von Köhler das ausschließliche Recht, die vorhandenen Hütten und Fabriken käuflich zu erwerben. Lastowenko u. Ko. hinterlegen eine Kaution von 1000 Rbl. und zwar 200 Rbl. beim Unterzeichnen des Beschlusses und die übrigen 800 R. nach Bestätigung desselben. Falls im Verlaufe von 5 Jahren das Unternehmen nicht zu stande kommen sollte, so haben alle gegenseitigen Verbindlichkeiten als aufgelöst und die hinterlegte Kaution von 1000 Rbl. als Entschädigung der Gemeinde zu gelten.

Zur Abschließung eines notariellen Kontraktes mit den Unternehmern Lastowenko u. Ko. wie auch zur Vertretung der Interessen der Gemeinde in dem Unternehmen ist eine von der Gemeinde bevollmächtigte Kommission eingesetzt, welche aus folgenden Herren besteht: dem Ortsgeistlichen N. Maier, Alex. Wellendir, Jak. Macht, Val. Habicht, Gottl. Weinbender, Joh. Ad. Klug, Wilh. Ruhl und dem örtlichen Kolonialante.

Unsererorts möchten wir vorläufig nur die eine Frage aufwerfen: Hat die Gemeinde von Köhler nicht vielleicht einen überreifen Schritt gewagt, indem sie sich so mir nichts, dir nichts, ohne vorher Sachverständige zu Rate gezogen zu haben, mit Leuten verbindet, welche ihr völlig fremd sind. Es liegt uns ferne, diese Leute, die uns nicht einmal alle dem Namen nach bekannt sind, in bösen Ruf zu stellen; nur meinen wir, daß Vorsicht niemals schaden könne. Eine vorherige Untersuchung des Bodens durch Spezialisten dürfte schon aus folgendem Grunde geboten sein: Angenommen, daß das Gebirge wirklich reich an Mineralien ist, weshalb sollte dann die Gemeinde den Löwenanteil leichtsinnigweise an fremde Ausbeuter abtreten? Im entgegengesetzten Falle aber, d. h. falls man sich in der vermeintlichen Reichhaltigkeit des Bodens an Mineralien geirrt haben und das Unternehmen insolge dessen nicht zu Glück schlagen und jahrein, jahraus nur Schaden auf Schaden entragen sollte, was ja bei einem im voraus nicht gut überlegten Unternehmen leicht möglich sein kann, dann hätte die Gemeinde eben statt des g. hofften Reingewinnes, ein Drittel des Schadens zu tragen, welcher aus dem Unternehmen entsteht. Das wäre denn doch ein zu harter Schlag! Ein vielversprechendes Wort könnte in gegebenem Falle die Stahlgießerei in Saratow reden, deren Unternehmer sich durch ihren so verhängnisvollen Irrtum leider auch zu spät enttäuscht haben.

Auch ist es gut, solange es natürlich nicht verspätet ist, die Sache von einer anderen Seite zu betrachten, um ähnliche Vorfälle zu vermeiden, wie sie leider nicht vereinzelt dastehen. So kam es beispielsweise schon wiederholt vor, daß in ähnlichen Unternehmungen von den Ausbeutern, sagen wir, Ingenieure und Verwalter angestellt wurden, welchen man zum Schein übermäßig hohe Gehalte zahlte, sodas sich schließlich die Ausgaben mit den Einnahmen deckten und der wirkliche Eigentümer mit leeren Händen ausging, während die Ausbeuter die an Gehalt ausgezahlten hohen Summen unter sich verteilten. Es ist das nur ein Beispiel, entlehnt aus vielen anderen, aber es zeigt doch, wie vorsichtig man in solchen Fällen stets zu Werke gehen muß.

Zum Schluß möchten wir der Gemeinde Köhler noch folgenden Vorschlag machen: Könnte nicht vielleicht ein Alldeutscher Kolonialverband ins Leben gerufen werden, indem die Deutschen zur Ausbeutung der in dem Gebirge enthaltenen Mineralien eine Aktiengesellschaft gründeten? Es wäre das eine edle Tat, wodurch sich die Gemeinde von Köhler großer Verdienste um ihre deutschen Mitbrüder teilhaftig machen würde.

Gemeindegroßbesitz oder Einzelhofwirtschaft?\*)

So schwierig es scheint, diese Frage zu lösen, so einfach scheint sie mir zu sein. Hat doch das Ausland, wie auch schon einige unserer Kolonien bewiesen, daß man diese Frage, trotz Bodenverschiedenheit und trotz der Wasserfrage, lösen kann,

\*) Wir geben dieser Zuschrift als einer persönlichen Meinung des Verfassers Platz, zu welcher unser Leitartikel in N. 7 d. Btg. Anlaß gegeben hat. D. Red.

wenn man nur will. — Anders steht es mit der Frage: Was ist besser, Gemeindegroßbesitz oder Einzelhofwirtschaft?

In folgendem möchte ich mir erlauben, diese Streitfrage näher zu beleuchten.

1. Gemeindegroßbesitz. Bei Einführung Gemeindegroßbesitzes hat die damalige Regierung zwei Hauptpunkte im Auge gehabt: a) damit es keine Landlosen gäbe u. b) daß die Landsteuer von den Gemeinden leichter heizutreiben ist, als von den einzelnen Wirten. Mir scheint hier der Grundsatz jenes Feldherrn, seine Soldaten nur als Ziffern anzusehen, vorgefallen zu haben. Und in der Tat! Die Sache hat etwas für sich. Jedoch nur oberflächlich. Denn geht man der Sache näher zu Leibe, so findet man hier, daß der Zweck die Mittel heiligt.

Noch vor 100 Jahren, als man, die Ländereien für einen Spottpreis kaufen oder pachten konnte; wo jede Kolonie beim Dorf große Strecken Steppe als Viehweide und Heuschlag liegen hatte und wo außer dem Fruchtbau die Viehzucht betrieben werden konnte, wo noch große Landstrecken der Befiedelung harren; wo Laufende von Dessjatinen an Handlanger verschenkt werden konnten; mit einem Wort, wo man den Wert des Landes nicht schätzte: da hatte man noch nicht nötig, am Gemeindegroßbesitz zu rütteln, wie das jetzt geschieht. Hatte der Bauer damals kein Geld zu seinen Abgaben, dazu wenig Frucht, so konnte er ein Stück Vieh verkaufen und seine Landsteuer zahlen. Auch der Ärmere. Hatte er kein Brot zu essen, so hatte er Fleisch.

Wo ist aber jetzt jene Viehzucht geblieben? Ein Stück für uns, daß man hier noch keine Tierzuchtvereine hat! Denn man sehe sich nur im Sommer unsere Viehheiden einmal an, und man muß staunen, wie weit unsere Weisheit uns schon gebracht hat, daß wir so dürres, mageres, häßliches, verdorres, elendes, miserables Vieh ziehen können! Man muß solches gesehen haben!

Die Menschen vermehren sich von Jahr zu Jahr, und wie diese Vermehrung stattfindet, in demselben Verhältnis sollte auch die Viehzucht sich vergrößern und der Landbesitz zunehmen. Dann ließe ich mir den Gemeindegroßbesitz gefallen.

Da man aber unter den gegebenen Verhältnissen weder die Viehzucht, noch den Landesbesitz vergrößern kann, so verarmt der Bauer immer mehr.

Abgesehen von anderen Mißständen, möge man sich doch erinnern, welchen Mißbrauch ein 2/3-Beschluß zum Schaden vieler einzelner schon zu stande gebracht hat! Und das Resultat? Haß und Meid, Paß und Streit und Klagerien ohne Ende. Der Leitartikel in N. 7 der „Sar. Deutsch. Zeit.“ veranlaßt mich, hier näher auf denselben einzugehen. Er protestiert nämlich gegen eine gewalttätige Abschaffung des Gemeindegroßbesitzes und Einführung der Einzelhofwirtschaft und rät, diese wichtige Frage von den Gemeinden selbst entscheiden zu lassen. Man muß in den Gemeinden selbst gelebt haben, um zu wissen, wie viel Mißbräuche ein 2/3-Gemeindevorstand schon zeitigte.

Es wird jedem Bauer bekannt sein, daß, wenn ein Vorsteher gewählt werden soll, die Gemeinde durch den Wahlvornehmer jedesmal aufmerksam gemacht wird, daß sie laut Ges. u. u. einen selbständigen, unabhängigen und unbescholtenen Mann dazu wähle. Infolgedessen sind die Gemeindevorsteher meistens gut bemittelte Wirt. Ebenso die Obervorsteher. Wie nun überhaupt in der Welt sich Stände gebildet haben (Adel, Bürger u. i. m.) so bilden sich Stände — freilich nur in kleinen — auch in jedem Dorf: Wohlhabende, Mittelbauern und die Armenklasse. Jeder dieser sogenannten Stände vertritt in der Gemeindeversammlung sein eigenes Interesse und sehr oft auf Kosten des andern. Erstes Beispiel: In den Notjahren 1879 — 80 machte eine Gemeinde eine Geldleihe gegen sehr hohe Zinsen. Das Geld wurde verteilt. Nur die Wohlhabenden nahmen nichts. Als die Zeit zum Zahlen kam, konnten es viele einzelne Schuldner nicht, und die Wohlhabenden, die doch nichts genommen hatten, mußten für jene aus ihrer Tasche zahlen, obgleich sie den Beschluß nicht unterschrieben hatten. Es war aber ein 2/3-Gemeindevorstand! — Zweites Beispiel: Mehrere Gemeinden wollten durch Beschlüsse über die Landanteile ihrer Auswärtigen verfügen; das Land ihnen abnehmen, verteilen bzw. versteigern, für den Erlös die Landsteuer zahlen und den Rest in die Gemeindefasse nehmen. Mit andern Worten: man wollte die Auswärtigen berauben. Es wurde bei Zeiten dagegen protestiert und aus dem Ganzen kam nichts heraus. Nur einer Gemeinde ist es tatsächlich gelungen, ihren Auswärtigen, circa 288 Seelen, die sich teils als Handwerker, teils als Lehrer, Schreiber, Geschäftsdienner u. i. w. ihr Brot in der Fremde verdienen, das Seelenland abzunehmen und zu versteigern, wobei sie für den Erlös teils Gemeindebauten ausführten, teils ihre eigene Landsteuer damit bezahlten. Man rechnet, daß durch diesen 2/3-Beschluß circa 45 tausend Rbl. diejen 288 Seelen in einem Zeitraum von 12 Jahren verloren gegangen, die 2/3 aber um 45 tausend Rbl. auf Kosten der Auswärtigen reicher geworden sind. Der Beschluß wurde den Auswärtigen bekannt gemacht. Weil aber letztere die Ausführung dieses Beschlusses für lächerlich und ganz unmöglich hielten, veräumte man die gesetzliche Klagefrist von 30 Tagen. Die späteren Klagen wurden abgewiesen, mit der Begründung: Ihr hättet früher klagen sollen! Hätte dieser Beschluß nur die fäumigen Zahler getroffen, so hätte man nichts daran aussetzen gehabt.\*) So aber wurden alle Auswärtigen

\*) Obgleich auch das nicht recht gewesen wäre. D. Red.



über einen Stamm geschoren, auch die schuldenfreien Wirte. Ich erzähle hier Tatsachen! Weshalb hat es dieser Gemeinde geglikt? Weil sie die erste war, die diesen schönen Gedanken ausheckte. Diese Gemeinde heißt: Jablanovka.

Ich glaube, daß solche und ähnliche Beschlüsse nicht vereinzelt dastehen.

Aus oben Dargelegtem ist zu ersehen, wie gefährlich es ist, wichtige Lebensfragen durch Gemeindebeschlüsse zu lösen. Die Lösung der Frage, ob Gemeindegrundbesitz abzuschaffen und die Hofwirtschaft einzuführen ist, ist für den Bauer eine so große Lebensfrage, daß man sie unmöglich der Gemeinewillkür preis geben darf. Um eines Punktes willen, den ich noch hierher setzen will, würde die Gemeinde den Einzelhofbesitz verwerfen, nämlich: weil das Land in gleiche Parzellen oder wenigstens auf Seelen verteilt werden würde. Der Wohlhabende und der Mittelbauer mit dem Vorsteher an der Spitze, der 10—20, 30, 40, 50 Köpfe Vieh hat, würde mit seinem Landanteil nicht ausreichen. Jetzt weidet er sein Vieh auf der Weide der Armen, ohne dafür letztere entschädigen zu müssen. Die Armen haben dagegen schon viel geschrien, und manche Gemeinde war so „christlich“ und hat durch Beschluß Viehweidezins bestimmt, aber so lächerlich wenig, daß die Unzufriedenheit fortbesteht.

Die Regierung, die den Gemeindegrundbesitz eingeführt hat, ist verpflichtet, diesem System den Todesstoß zu versetzen, und wir sollten ihr Dank dafür sagen.

2. Einzelhofbesitz. Auf welche Art und Weise diese für Rußland neue Landverteilung zu stände kommen könnte, will ich nicht untersuchen. Ich möchte nur in gedrängten Worten die Vorteile dieses Systems den Nachteilen jenes gegenüberstellen.

Ein hiesiges Dorfsspruchwort heißt: Alles, was unser ist, taugt nichts. Und in der Tat! Wenn zwei oder drei Herren über einen Gegenstand verfügen, so kann er unmöglich so lange halten, als wenn nur ein Herr ihn bewirbt.

Ebenso ist es auch mit den Gemeinde-Ländereien. Die Beweise liegen klar zu Tage. Einer der wichtigsten ist das Streben, nur recht viel Land zu ackern. Durch das „Wielackermollen“ hat man den Acker Jahr für Jahr umgeackert und ihn so ausgefogen, daß solches Land allgemein unter dem Namen „altes Land“ bekannt ist, trotzdem es erst 150 Jahre bebaut wird. Im Gegensatz ist im Auslande 1000-jähriges Land immer noch gutes Land, das doppelt so viel einträgt als unser neues Land. Was ist die Ursache dieses auffallenden Unterschieds? Antwort: Die Düngung und die reelle Bearbeitung. Dort hat man gefunden, daß der Acker ein egoistischer Geselle ist. Er gibt nur, wenn man ihm wieder gibt. Wie man ihn hält, so hält er einen wieder. Wie im Auslande diese zwei Punkte Hand in Hand gehen und gute Resultate zeitigen, so hat man bei uns, der Sache wenig oder gar keine Beachtung geschenkt. Die Mehrzahl unserer Bauern wußte nichts davon und der einzelne, der solches wußte und beides auch gerne eingeführt hätte, war an den <sup>2/3</sup>-Beschlüssen gebunden, welche letztere für Düngung und die richtige Bearbeitung des Ackers eine unersetzliche Wunde ist.

Wenn wir nun diese zwei Hauptpunkte, Düngung und reelle Bearbeitung, bei uns einführen wollen, so ist unbedingt der Einzelhofbesitz einzuführen. Oder wollen wir so lange warten, bis der <sup>2/3</sup>-Beschlüsse von Aufgeklärten unterschrieben wird? Es ist für Rußland gerade jetzt der rechte Augenblick gekommen, die gebundene Landwirtschaft in eine freie zu verwandeln.

Man will die Kronsländereien u. s. w. an die Bauern verteilen. Wenn nun diese Verteilung dem bisherigen Brauch angemessen wird, so wird und muß die Landwirtschaft, wie wir sie jetzt haben, auch fortbestehen, und der Bauer kann sich vielleicht 50, ja sagen wir 100 Jahre lang, gut durchbringen, d. h. gut leben. Wenn nun aber die Vermehrung unserer Bauern so fortschreitet wie im letzten Jahrhundert, wo wollen unsere Nachkommen dann Land herkrigen?

Werden dann die Strecken was helfen? Doch gewiß nicht!

Jetzt, gerade jetzt ist es Zeit, den Übergang zu einem verständigen Fruchtbau zu beschleunigen. Denn, daß unsere jetzige Landwirtschaft eine unveränderliche zu nennen ist, will ich nur mit einem Beispiel beweisen. Ich setze den Fall, ein Landwirt braucht zur Unterhaltung seiner Familie, seines Viehstandes und zur nächsten Aussaat 500 Pud Weizen. Diese 500 Pud Weizen sucht er zu erzielen, indem er 10 Dessj. Aussaat macht. Wie, wenn man aber diese 500 Pud Weizen von 5 Dessj. bekäme, von demselben Land und in demselben Jahr? Beispiele haben gezeigt, daß man wirklich bei verständiger Landwirtschaft diese 500 Pud auch von 5 Dessj. ernten kann. Wenn man aber das will, dann muß das Ziel des Landmanns nicht das „Wielackermollen“, wie es jetzt bei uns Sitte ist, sondern die Ernte sein. Ich erspare mir dadurch die Hälfte Land, Samen, Arbeit und die Hälfte des Viehstandes. Also: eine ganze Aussaat! Dies ist aber nur möglich bei Einzelhofbesitz.

Man täuscht sich jetzt oft, indem man der Meinung ist, der Bauer bekäme jetzt viel, viel Land, und man bedenkt nicht, daß, wenn auch alles Land unter alle russischen Bauern gleichmäßig verteilt würde, es nur wenig über 4 Dessj. auf die männliche Seele tragen würde. Die Zeiten sind herum, wo das Land nicht geachtet wurde, und die Zeit ist auch für Rußland gekommen, die für das Auslande schon vor 100 Jahren da gewesen.

eingeführt ist, gibt es, wie mir Personen, die das Auslande bereist haben, erzählten, weder sehr Reiche, noch aber auch sehr Arme, sondern nur ein kräftiger Mittelstand. Hier bei uns gibt es nur einige wenige sehr Reiche, ein armer Mittelstand, und endlich eine Menge „Landloser“. Im Auslande hat man keine Zeit, aber viel Geld. Bei uns ist viel Zeit, aber kein Geld! Jenes sind Folgen der Parzellenwirtschaft, dieses die des Gemeindegrundbesitzes!

Schon seit Jahrzehnten wiederkamt man in den Zeitungen das Für und Wider dieser Frage. Viele sind für den Gemeindegrund-, aber auch viele für den Einzelhofbesitz. Am Schlusse stimmen alle überein: die Bildung unter den Bauern zu heben. Meine Meinung ist die: Gebt dem Bauer erst Gelegenheit, wohlhabend zu werden, und die Bildung kommt von selbst. Oder will man warten, bis unsere Bauern gebildet genug sind, um wohlhabend zu werden? Wie viel Zeit ist aber dazu nötig?

Darum: weg mit dem Gemeindegrundbesitz! Jetzt, gerade jetzt ist es Zeit dazu!

H. Wgl.

Korrespondenz.

Katharinenstadt, den 19. April 1906. Schon am 18. März rüstete man hier zur Feldarbeit; doch wider Erwarten zeigte die Erde, obgleich scheinbar vollständig trocken, einen ziemlich hohen Feuchtigkeitsgrad, wodurch das Eggen in der ersten Zeit gehemmt wurde. Geachtet wird im Frühjahr wenig, denn auch hier ist man endlich zu der Überzeugung gekommen, daß das Acker im Hochsommer viel vorteilhafter ist, weil dadurch dem Boden mehr Feuchtigkeit zugeführt und dem Unkraut Einhalt geboten wird. In der Nordwoche brauste beständig ein orkanartiger Nordweststurm, der fast jede Feldarbeit lahmlegte. Trotzdem sind die meisten Bauern mit dem Eggen schon vor Ostern fertig geworden, während der andere Teil erst nach Ostern seine Arbeit beendigte; und nun warten die Leute auf die Früchte ihrer Arbeit. Die Witterung ist bis jetzt gütig gewesen; am 16. April gab es ziemlich Regen, die Frucht ist schön aufgegangen, und auch die Viehweide ist schon ziemlich gut. Gegenwärtig haben die Leute noch ihre Kartoffeläcker und Gärten zu bearbeiten, was auch bald getan sein wird.

Nun noch ein Wort über unsere Agrarfrage. Das Gemeindeband ist auch bei uns unter die männliche Seelenzahl so verteilt, daß der Landwirt sein Land an 4—5 Stellen angewiesen erhält, die in einer Entfernung von 7 bis 40 Werst zerstreut liegen. Wenn nun der Bauer das erste Stück bearbeitet hat, so packt er alles auf und zieht zum zweiten Stück, dann zum dritten u. s. w., bis er endlich alles überwältigt hat. Daß dabei ein gut Teil der kostbaren Zeit unnützer Weise vergeudet wird, sehen die Leute selbst ein; aber sie hängen eben so sehr an Althergebrachten, daß sie sich nicht entschließen können, ein anderes System einzuführen. Man stellt gegenwärtig bei uns die Schulfrage in den Vordergrund, während von einer Reform der Landwirtschaft keine Rede ist. Meines Erachtens müßte zuvor die Agrarfrage befriedigend gelöst werden, ein Fundament müßte zuerst aufgerichtet werden, auf dem man dann die sozialen Fragen mit leichter Mühe lösen könnte; eine Quelle müßte zuvor gegründet werden, die auch die Mittel vorstrecken kann und wird, die Schulfrage u. and. m. zu unterstützen und zu regeln. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir mit dem Althergebrachten endgültig brechen und eine andere Teilung des Landes vornehmen, und zwar sollte jeder Bauer sein Landteil an einer Stelle erhalten und nicht nur auf 12 Jahre, sondern auch auf längere Zeit. Nur in diesem Falle wird der Bauer sich dazu verstehen, das Land zu düngen und entsprechend zu bearbeiten. Und die Folge davon wird sein, daß der Ertrag der Ernte um das Doppelte steigen wird. Dann kann der Bauer eher an Reformen auf anderem Gebiete denken, die mit größeren Ausgaben verbunden sind.

Gegenwärtig aber drückt die Steuerlast den Bauer ohnehin schier darnieder; ihm noch mehr Lasten aufzulegen, hieße ihn an den Bettelstab bringen und vollständig ruinieren. Man verlasse sich ja nicht zu sehr auf die Reichsduma. An uns selbst liegt es, wir allein können und müssen uns selbst helfen.\*

Wilhelmi.

Katharinenstadt, den 20. April 1906. Noch ist der 17. Oktober 1888, der Tag, an dem bei einem Eisenbahnunfall der nun in Frieden ruhende Kaiser Alexander III. aus Lebensgefahr errettet wurde, in aller Gedächtnis. Zur Erinnerung an dieses Ereignis hat die Katharinenstädter Wolojowversammlung seiner Zeit beschlossen, aus den Mitteln der Hilfskasse 20,000 Rubel, als unantastbares Kapital, zur Gründung einer Herberge für Alterschwache und Siechen zu spenden. Doch lange Zeit konnte man sich nicht einigen, welcher Art diese Herberge sein sollte. So dauerte es wohl 10 volle Jahre, während welcher Zeit in dieser Angelegenheit nichts unternommen wurde und das Kapital mit Zinsen auf 25,000 Rubel anwuchs. Da geschah etwas ganz Ungewöhnliches. Unsere vielumworbene, vielbesprochene Bureautratie wollte mit einem Schläge der Armut Here werden, und auf ihr Geheiß schossen allerorts die Arbeitshäuser, wie Pilze aus der Erde, hervor. So entstand auch in Katharinenstadt ein Arbeits- und Siechenhaus (домъ трудолюбія и призрѣнія), dem man großmütig die 28,000 Rubel in den Schoß legte

und welches man im Jahre 1899 eröffnete. Es soll armen, arbeitslosen Leuten Gelegenheit geben, durch Arbeit ihren Unterhalt zu erlangen und einen kleinen Verdienst zu erlangen, dem Betretelweisen dadurch Einhalt gebieten und armen, altersschwachen und siechen Personen einen angenehmen Lebensabend bereiten.

Gleich im Anfangsjahre sandte man eine Dame nach Deutschland, die dort das Flechten verschiedener Gegenstände aus Holzbohlen erlernte und dann diesen Industriezweig hier einführte. Es wurden aus Holzbohlen Hüte, Taschen, Unterzeuge u. a. m. geflochten, und da die Dingerchen gar zu niedlich ausfielen, so fanden sie auch raschen Absatz; doch allmählich sah man ein, daß man zu teuer für die Pfeife zahlte, setzte die Preise stets herab, bis sie schließlich so niedrig waren, daß sich das Arbeiten nicht mehr lohnte, und so mußte dieser Industriezweig halt begraben werden.

Der Korbflechterei erging es ebenfalls nicht besser; seine Arbeit konnte, wegen Mangel an einem geeigneten Meister, nicht ausgeführt werden, und grobe Arbeit, wie Kisch, Wasch- und Bierkörbe fanden nur insoweit Absatz, als sich die Nachfrage auf Katharinenstadt bezog. Jetzt denkt man die Tuchweberei einzuführen, doch wird wohl noch eine geraume Zeit darüber verstreichen, denn das gegenwärtige Quartier ist zu klein und unpassend; zwar hat schon vor 2 Jahren das Arbeitshaus ein schönes, großes steinernes Gebäude auf dem Speicherplatze für 10,000 Rubel als Eigentum erworben, wovon es aus eigenen Mitteln 8000 Rubel bezahlte, die übrigen 2000 Rubel zahlte, dank der Gunst der erhabenen Kaiserin, das Zentralkomitee der Arbeitshäuser in St. Petersburg. Aber in diesem Hause ist gegenwärtig das Krankenhaus des Landamts untergebracht, und so muß man sich mit der Neueinrichtung des Arbeits- und Siechenhauses noch ein wenig gedulden.

Im verfloffenen Jahre betrugen die Einnahmen: an Liebesgaben — 502 Rubel 52 Kop., vom Erlös der Arbeit — 400 Rubel 75 Kop., Quartiergeld — 282 Rubel 70 Kop., Zinsen vom Kapital 807 Rubel 27 Kop., diverse Einnahmen — 14 Rubel 43 Kop., zusammen mit dem Rest — 2213 Rubel 27 Kop. Davon wurden verausgabt: für Nahrung — 694 Rubel 79 Kop. (6000 Speisegerichte wurden verabfolgt), für Viehfutter — 64 Rubel 68 Kop., für Beheizung — 135 Rubel 40 Kop., für Arbeitsmaterial — 340 Rubel 80 Kop., für gelieferte Arbeit — 118 Rubel 84 Kop., Wage des Dienstpersonals — 313 Rubel 50 Kop., für Quartier 200 Rubel, für Immobilien — 25 Rubel 62 Kop., für Beleuchtung — 7 Rubel 89 Kop., für Nemont des Hauses — 92 Rubel 94 Kop., diverse Ausgaben — 134 Rubel 77 Kop., zusammen 2129 Rubel 23 Kop. Manches Geld ist gelindert, manche Träne ist getrocknet worden. Wir wollen aber nicht müde werden an dem Liebeswert und wollen es auch weiterhin durch unsere Fürbitte und Gaben unterstützen, damit es sich zu einem mächtigen Baume entfalte, der seine fruchtbringenden Äste weit und breit über das soziale Elend ausbreite.

Kamenka. Hier fand am 18. dieses M. das Entlassungsexamen der Schüler aus den Schulen der umliegenden Dörfer statt. Vorsitzender der Prüfungskommission war der Ortslandvogt Herr Bulatow. Anwesend waren die Herren Geistlichen P. Glaszmann und J. Fir. Die Schulprüfung bestanden:

|    |                                       |
|----|---------------------------------------|
| 5  | Schüler der Anfangsschule von Jusaren |
| 8  | " " " " " Kamenka                     |
| 8  | " " " " " Schud                       |
| 12 | " " " " " Pfeifer                     |
| 17 | " " " " " Bollmer.                    |

N. N.

Kownoje, Gow. Samara. Am 20. April trat unser Abgeordneter in die Reichsduma, Herr Heinrich Christophorowitsch Schellhorn, seine Reise von hier nach St. Petersburg an. Aus diesem Anlasse versammelten sich die hervorragendsten Männer unserer Gemeinde nebst sämtlichen Beamten des Dorfes und dem Vertreter der russischen Geistlichkeit um die Mittagsstunde in dem örtlichen Kaufmannsklub, um ihrem teuren Mitbürger vor der Abreise noch einen herzlichen Abschiedsgruß zu entbieten. Es war eine ergreifende Szene. Viele schöne und herzliche Worte wurden gesprochen, dann nahte die Zeit des Abschieds. Jeder wollte dem teuren Manne die Hand drücken, jeder ihm einen Abschiedskuß geben. Alle waren zu Tränen gerührt. Unter den Tönen eines Musikorchesters gab ihm eine unzählige Menge Volkes das Geleite zu dem berittlichen Dampfer. Unter nicht enden wolendem Hurraufen und Winken der Menge am Ufer entfernte sich dieser immer mehr bis er sich schließlich hinter dem Schleier der Ferne verlor. Alsdann erst löste sich die Menge auf, und jeder ging seines Weges. Mehrere Herren gaben dem hochgeschätzten Abgeordneten unter den Tönen der Musik das Geleite bis zur Station Mordowo, wo sie nochmals Abschied nahmen und dann in ihre Heimat zurückkehrten.

Ausland.

Deutschland. Die massenhaften Russenausweisungen aus Deutschland werden in sozialdemokratischen Kreisen nicht gebilligt. Wie der „Vorwärts“, berichtet, wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in dieser Hinsicht von dem Reichskanzler Rechenbach verlangen. Auf vielen Fabriken Berlins und in andern Städten wurden am 1. Mai die Arbeiten

niedergelegt. An der Maiseier nahm eine Menge Volks teil. In Berlin, Hamburg, Breslau, Hannover u. a. Städten ist eine sehr große Anzahl Arbeiter, die an der Maiseier teilgenommen hatten, ausgesperrt worden. In Berlin allein sollen es circa 100,000 sein.

Österreich-Ungarn. Zahlreiche russisch-jüdische Flüchtlinge erhielten von den österreichischen Behörden die Weisung, Österreich binnen drei Tagen zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren, da sich dort die Verhältnisse besser gestaltet hätten.

In Karzag (Ungarn) fand ein äußerst heftiger Wahlkampf zwischen den Anhängern beider gegnerischen Parteien statt. Es kam zu blutigen Schlägereien, die Wähler stachen mit Messern aufeinander los. Vier Schwerverletzte wurden in das Spital gebracht. In Kornharewa haben fanatisierte rumänische Wähler den Gemeindevorstand und den Hilfsnotar erschlagen. In Birkis und in Bakamez hat die durch maßlose Agitation fanatisierte rumänische Bevölkerung die Wähler der Unabhängigkeitspartei überfallen. Rumänen griffen auch die Gendarmen an, welche genötigt waren, von den Waffen Gebrauch zu machen.

Frankreich. Die Maiseier hat in Paris nicht die bedrohlichen Formen angenommen, die befürchtet wurden. In den Arbeitervierteln haben Polizei und Militär bei den vielen Manifestationen einschreiten müssen, und Zusammenstöße mit der Volksmenge waren eine unvermeidliche Folge der großen Spannung, die zwischen beiden Parteien herrschte. In zahllosen kleinen Zusammenstößen wurden die Menschenmassen von der Polizei, der Republikaner-Garde und der Kavallerie mit großer Energie zertrümmert und auseinandergetrieben. Mehrere Hundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Vor der Arbeitsbörse versuchten die streikenden Buchdrucker sich zu einem Zuge zu formieren, als Kundgebung für den Achtstundentag, die Polizei griff aber sofort ein, und es entstand ein heftiges Handgemenge, in dessen Verlauf mehrere Manifestanten zu Fall kamen und mit Füßen getreten wurden; auch wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Einer Gruppe von 200 Manifestanten gelang es, sich wieder zu sammeln und unter dem Geleit der Internationale bis zum Faubourg du Temple vorzudringen. Die Kaufleute schlossen beim Vorbeizug der Manifestanten ihre Läden. Schutzleute zu Rad holten die Manifestanten ein, wurden aber mit Steinwürfen empfangen. Nachdem die Schutzleute Verstärkungen empfangen, stiegen sie von den Rädern und zogen die Revolver, worauf die Manifestanten sofort nach allen Richtungen auseinanderliefen. Es scheint, daß niemand verletzt wurde.

England, China und Tibet. Nach einer Meldung des Daily Telegraph sind die wichtigsten Bestimmungen des englisch-chinesischen Vertrages betreffend Tibet folgende: Die Plätze Gyangtse und Gangtok werden dem ausländischen Handel geöffnet. Telegraphen- und Eisenbahnlirnen sowie Bergwerke sollen mit chinesischem, erforderlichenfalls unter Heranziehung englischen Kapitals betrieben werden. Die Entschädigung soll in drei Raten gezahlt werden; die englischen Truppen haben das Land zu räumen, sobald die letzte Ratenzahlung erfolgt ist. Die weiteren Verhandlungen über den noch festzusetzenden Zolltarif für englische Waren sollen mit dem chinesischen Amban geführt werden. Für den Vertrag soll der englische Text maßgebend sein. Die Ratifizierung hat binnen drei Monaten zu erfolgen.

Persien. Aus Teheran kommt die Nachricht, daß die Lage in Seistan sich nach den Unruhen verschlimmert habe. Die örtliche Sanitätskommission ist machtlos. Die Krankenhäuser sind zerstört, der Quarantänering ist durchbrochen, die Wachmannschaft auseinandergerlaufen. Die Lebensmittel sind teuer geworden. Die Pest hat sich weiter ausgebreitet. Die einzige Hoffnung setzt man auf die heiße Jahreszeit, wo die Hitze die Pestbazillen töten werde. Im Herbst dürfte jedoch die Epidemie mit größerer Heftigkeit wieder auftreten. An der Grenze von Seistan konzentrieren die Engländer Truppen, angeblich zum Schutz ihres Konsulats, falls die Unruhen sich wiederholen sollten.

Japan. Die in Yokohama erscheinende „Deutsche Japan-Post“ berichtet: Das Marineministerium hat bestimmt, daß in der japanischen Marine der 27. Mai jedes Jahres zur Erinnerung an den russisch-japanischen Krieg gefeiert werden soll. Der 27. Mai ist bekanntlich der Tag von Tschushima.

Der Gesamtbetrag der freiwilligen Beiträge, welche von Beginn des Krieges an bis zum 10. März 1906 zu Kriegszwecken gezeichnet wurden, ist nach Angabe des Finanzministeriums 2,353,785 Yen, wovon die Regierung bereits 2,278,828 Yen einkassiert hat. In Tokio allein wurden 1,111,413 Yen gezeichnet.

Ostasien. Die ausländische Orientpresse berichtet über eine Gärung in China und über eine japanische Agitation in der Mongolei. Mitteilungen aus Korea zufolge haben die Japaner Fusan und die anderen Nordhäfen ausgemacht in Stand gesetzt; es wird eifrig an dem Bau von Zufuhrwegen gearbeitet.

Der „Times“ wird aus Peking berichtet, daß sich China der Öffnung der mandchurischen Häfen deshalb widersetze, weil die Lage noch nicht vollständig geklärt sei.

Amerika. Hervorragende Bürger von San Francisco hielten eine Beratung, in der die Absicht besprochen wurde, San Francisco als eine der schönsten Städte der Welt neu aus der

\*) Aber in der Hauptsache wird man doch auf die Duma angewiesen sein. D. Neb.



Ufse erstehen zu lassen. Wohlhabende Bewohner San Francisco und andere Personen stellten die notwendigen Geldmittel in Aussicht. Die Arbeiten sollen an der Wasserseite begonnen werden, wo neue Kais und neue Lagerhäuser mit einem Aufwande von 25 Millionen Dollars angelegt werden sollen.

Was hört man Neues?

Freitag, den 21. April. um 5 Uhr 20 Minuten nachmittags ist der deutsche Abgeordnete in die Reichsduma, Herr S. Chr. Schellhorn, von Saratow nach St. Petersburg abgereist.

Sonntag, den 23. April, um 12 Uhr 35 Minuten nachmittags kehrte der Generalgouverneur von Moskau, Herr Dubassow, mit seinem Adjutanten in einer offenen Kutsche aus der Uspenski-Kathedrale in seinen Palast zurück. Gerade in dem Augenblicke, als die Kutsche vor der Paradedtreppe Halt machen wollte, wurde von einem Unbekannten in Offizierskleidung, welcher längs der Frontseite des Palastes ging, eine Bombe unter den Wagen geschleudert, die augenblicklich explodierte. Dubassow wurde aus dem Wagen geschleudert und trug eine Verletzung am Bein und Brandwunden am Körper davon. Der Adjutant hat eine tödliche Wunde erhalten, der Fuhrmann eine Verletzung des Schädels. Der Attentäter wurde durch die Explosion an Ort

und Stelle getötet und außer ihm noch zwei Soldaten.

Das Wahlergebnis hat sich für unsere deutschen Kolonien im großen und ganzen wider Erwarten ziemlich günstig gestaltet. Sie sind durch 4 Abgeordnete in der Reichsduma vertreten, von denen je 2 auf die Kolonien an der Wolga und Südrusslands entfallen. Die Wolgakolonien sind vertreten durch die Herren: S. Chr. Schellhorn (Herausgeber der „Sarat. Deutsch. Zeitung“) aus Nowoje, Gow. Samara und J. Diez (Herausgeber der Zeitung „Priv. Gajta“) aus dem Kreise Wessler im Gow. Saratow; die Kolonien Südrusslands durch die Herren: Widmer aus Bessarabien und Münch (Gutsbesitzer u. Oberschulz in Großliebental) aus dem Gow. Cherson. Außerdem haben die Deutschen der Westgebiete einen Vertreter in der Person des Wilnaer Bischofs Baron von Kopp.

Aus Jekaterinoslaw meldet der Draht vom 23. April: Um 8 Uhr abends begab sich Generalgouverneur Scholtanowski auf den Bahnhof. Hier wurde er von 6 Personen mit Revolverkugeln empfangen und getötet.

Am 22. April sind die Herren Abgeordneten der Reichsduma Totarski und Semenow nach St. Petersburg abgereist.

Der Herr Gouverneur von Saratow P. A. Stolypin ist am 22. April nach Zarsoje Selo einberufen, was mit seiner Ernennung zum Minister des Innern im Zusammenhang steht.

In demselben Tage, um 6 Uhr abends, reiste er mit einem Extrazug nach St. Petersburg ab.

Die Cour am Allerhöchsten Hofe anlässlich der ersten Einberufung der Reichsduma und des Reichsrats am 27. April im Winterpalais wird unter außergewöhnlichem Pomp stattfinden. Laut Allerhöchstem Befehl haben die Mitglieder der Kaiserlichen Familie, der Duma, des Rats, die Chargen des Hofes, die Minister, die Mitglieder des Senats, der Synode, der Generalität und die Vertreter der Administration und der Stadt zu erscheinen. Die Einweihung der Reichsduma hat gestern, den 25. April, stattgefunden. Die Eröffnung der Reichsduma ist Staatssekretär Frijsch Allerhöchst übertragen.

Laut Allerhöchsten Befehl an den Senat wird das Ministerkomitee aufgehoben.

Büchermarkt.

Temporäre Bestimmungen über Vereine, Verbände und Versammlungen vom 4. März 1906. Unter diesem Titel ist im Verlag von Herrn N. Kymmel in Riga eine Broschüre erschienen, welche die oben erwähnten Bestimmungen in deutscher Sprache enthält. Die Übersetzung ist nach dem offiziellen russischen Text gehalten und von Herrn E. v. Plato ausgeführt. Die Broschüre umfasst 20 Seiten und kostet 40 Kop.

Wirtschaftliches.

Marktbericht der Gebr. B. u. G. Diefeldorf in Katharinenstadt vom 22. April 1906.

Die Getreidezufuhr beträgt gegenwärtig 150-400 Tuhren täglich; gekauft wird lebhaft, ohne Tarierung, sowohl türk. als auch russ. Weizen man zahlt für türkischen 8 R. 20 K. - 8 R. 40 K., für russischen 7 R. 10 K. - 7 R. 35 K. pro Sack von 8 Pud.

Saaten und Gras haben Regen nötig, der bis jetzt fast noch überall ausgeblieben ist. Die Temperatur ist verhältnismäßig warm, tags 11-22 Grad R. im Schatten, nachts 9-12 Grad. Die Wolga steigt täglich um 2-3 Verschol. Die Ladung von Getreide für die erste Fahrt ist beendet. Gegenwärtig laden die Saratower Mühlbesitzer das von den hiesigen Partihändlern gekaufte Getreide ein. Die hiesigen Dampfmühlbesitzer fertigen Mehl nach Astrachan und and. südlichgelegene Landesteile wie auch nach Wolluga ab.

Die Preislisten für Getreide lassen sich jetzt folgend bezeichnen:

Türk Weizen: Beloturka und Pererod, Gewicht 132-141, 99-106 R. pro Pud. Sarontka und russisch. Weizen, Gewicht 120-136, 87-92 1/2 Kop. pro Pud. Roggen (Gewicht 116-122) 68-70 Kop. Hafer 64-66 Kop. Weizenkleie 50-54 R. Roggenkleie 50-52 R.

Redakteur Konst. Reich.

Alexander Kindsuater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“; Niederlage: Barzinskaja 84 empfiehlt unter Garantie

edite französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphtja-Solaröl-Motore u. s. w., u. s. w.

Möblierte Zimmer,

vormals Sorokin,

neu ausgestattet, im Zentrum der Stadt (Deutsche Straße), in der Nähe der Gerichtsbehörden und Handlungsinstitutionen. Nummern von 75 Kop. an bis zu 3 R. 50 K. pro Tag, monatlich nach Übereinkunft mit bedeutendem Rabatt. Allenmäßliche Bequemlichkeitseinrichtungen für die Herren Anreisenden. Ausgezeichnete Küche, Sendboten, Telephon (Nr. 137) und Badewanne. Musterhafte Bedienung. Ruhe u. Ordnung. Keine Stiegen. Arentator Michail Wassiljewitsch Woronow.

Die Buch-, Noten- und Postartenhandlung von C. Knaub in Saratow, Deutsche Straße, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager, bestehend aus weltlicher und geistlicher Literatur.

Noten à 6 u. 12 R. pro Stück, als: Balzer, Polka, Märsche, Salonstücke, Klaffische Werke etc. etc. Klavierstühle à 60, 90 u. 1.20.

Reichhaltiges Lager von Künstlerpostkarten in aller Art zu sehr bill. Preisen. - Wiederverkäufer werden gesucht.

Sieben erschien in meinem Verlage: Bestimmungen über Vereine, Verbände und Versammlungen von E. v. Plato Preis 40 Kop. N. Kymmel's Buchhandlung, Riga.

Handelshaus

„Gebrüder Reinecke“,

Saratow

Moskauer Str., Haus N. W. Schwarzow. - Telephon Nr. 686. -

Lager

landwirtschaftlicher Maschinen

empfehl:

Farbenbinder, Getreide- und Grassmäher, Pflanzmaschinen, Heumäher, Bindgarn der amerikanischen Fabrik „Champion“.

Dampfdruschgarnituren v. Mansomes, Sims u. Jefferies - England.

Pflüge in- und ausländische.

Häselmaschinen, Säe- u. Drillmaschinen, Kultivatoren, Eggen, Häckelmaschinen und Pumpen zu den verschiedensten Zwecken.

Amerikanische Separatoren „Chaples“.

Decimal- und Tafelwagen.

Vertreter von:

A. Frankensfeldt, St. Petersburg, Moskau, Lodb, Dampfmaschinen System de-Laval, Dampfmaschinen-Dynamos, Pumpen, Ventilatoren etc.

J. John, Lodb. Erste und größte Transmissionsfabrik in Russland. Hertwig u. Peitan, Wolderaa, Lein- und Tutejade, Radleinen etc.

J. Eisenberg, Warschau. Amerikanische Cylindermöbel, Stausenstett, Madia, Seilschmiedere u. s. w. Act. Ges. Karl Wechsold, Jekaterinoslaw. Verzinntes Eisenblech, Wellblech schwarz u. verzinkt. Eisenkonstruktionen.

Das Magazin von

„Apothekerwaren und photographischem Zubehör“

N. Kerner u. W. Bauer,

Deutsche Straße, Haus Westfischerstraße, neben der Uhrenhandlung von Jakobow, in Saratow

empfehl:

Alle hygienischen Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen und Kinder. Verbandstoffe, Parfümerien ausländischer und russischer Firmen. Seifen für die Wirtschaft und Toilette. Brillen und Pincenez nach ärztlichen Rezepten. Thermometer: medicinische, Zimmer- und fürs Freie. Chirurgische Instrumente.

Photographische Apparate mit allem Zubehör.

Die im Jahre 1890 gegründete ministerielle

Näh- und Zuschneideschule

für Damenkleider und Wäsche

(nach der Methode Gladstinsky)

nimmt zu jeder Zeit Schülerinnen aus der Stadt und vom Lande sowohl nur zum Unterricht, als auch ganz ins Haus auf. Die volle Lehrzeit dauert drei Monate und kostet 15 Rubel, kann aber auf Wunsch der Schülerinnen verkürzt werden. Der Unterricht wird in deutscher und russischer Sprache erteilt. Adresse: Saratow, Minskaja Straße, Ecke der großen Kasatenstraße, Haus Kletuchin Nr. 49. Emilie Weinand.

Zur gefl. Beachtung der Uhrmacher, Händler u. a.

Infolge meiner Abreise aus Saratow habe ich meinen Handel mit Uhren, Instrumenten und and. Zubehör Herrn A. Drjan, Moskauer Straße, Nr. 74 übergeben an welchen man sich mit Bestellungen gefl. wenden wolle. Achtungsvoll M. Hoffenschäfer.

Gebäude-Verkauf

auf dem Gute „Konrad Reinecke u. Söhne“ bei Belosjero, Distrikt Atkarsk,

geeignet für Gemeinde-Gebäude

1) 3 Fichten-Speicher, Maß 15 F. x 4 1/2 F. x 7 A., 24 F. x 4 F. x 5 1/2 A., 12 F. x 6 F. x 9 A., 1 Speicher aus Eichenholz 8 F. x 4 F. x 6 1/2 A., 1 Wohnhaus aus Fichtenholz 5 x 4 F. Sämtliche Gebäude mit Blechdächern.

2) 2 Wohnhäuser aus Fichtenholz 8 x 4 F., 4 x 3 F. und verschiedene hölzerne Wohnhäuser mit Bretterdächern. Preis u. Conditionen daselbst auf dem Gute.

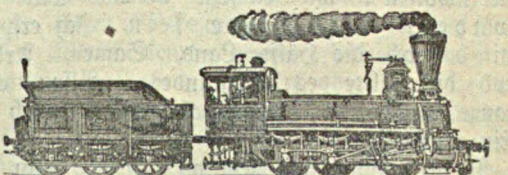
Billette für Reisende

nach Nord- und Südamerika

sind zu bekommen bei

Johannes Glock.

Adresse zu erfragen: Saratow, Typographie von H. Schellhorn & Co. Alle näheren Auskünfte bezüglich Abfahrt der Schiffe, Quartier am Hafenplage u. s. w. werden bereitwilligst brieflich und mündlich erteilt.



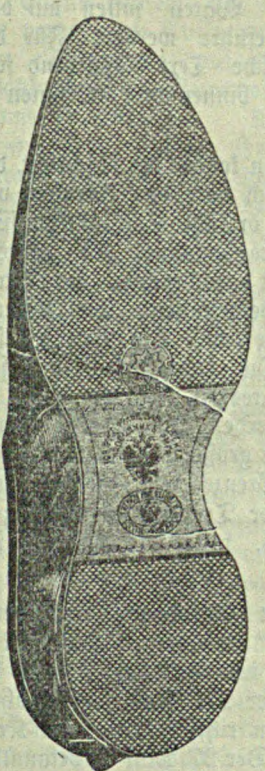
Fahrplan

der Rjasan-Ural-Bahn.

Table with 4 columns: Station, Date, Time, Direction. Includes arrival and departure times for Ruge and Moskau.

Das Gasthaus Karl Karlowitsch Bienemanu

in Katharinenstadt empfiehlt zu billigen Preisen: kaukasische Naturweine, Kognaks, Branntweinfabrikate, Bier u. Fruchtwasser verschiedener Fabriken Beste und prompteste Bedienung!



Gesellschaft „Browodnik“

Saratower Niederlage empfiehlt

Gummi und Tuch-Galoshen

in neusten Façons und bester Ausführung

Technische Gummiwaren

sowie: Schläuche, Gummipfatten, Asbestartikel etc

Chirurgische Sachen sowie: Spritzen, Sauger etc.

Bälle und Spielwaren.

Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern.

Handelshaus Gebr. B. u. J. Chasan.

Apotheker-Magazin Homöopathische Apotheke Moskauer Straße, Ecke der Alexanderstraße. Theaterplatz, Haus Kwasnitow.